

Deutsche Ärzte mögen Schweizer Praxen

Im Nachbarland arbeiten trotz eines Zulassungsstopps immer mehr Mediziner aus EU-Ländern

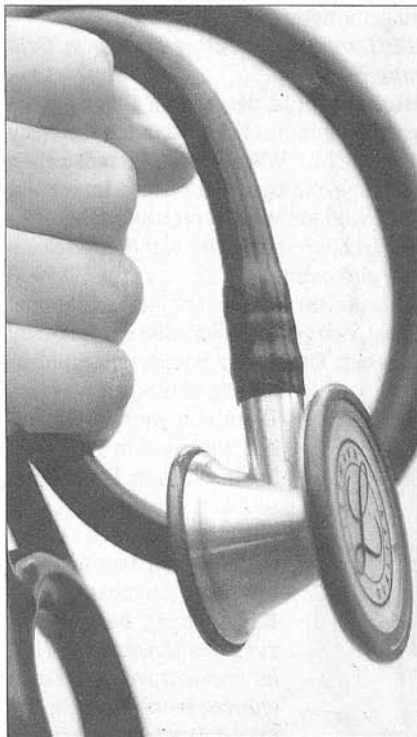
VON UNSERER KORRESPONDENTIN
ANDREA DRESCHER

BASEL. Mit einem vor sechs Jahren eingeführten Zulassungsstopp für ausländische und inländische Ärzte wollten die Eidgenossen verhindern, was dann doch eingetreten ist: dass immer mehr Mediziner aus EU-Ländern in der Schweiz arbeiten. Jährlich nimmt die Zahl der Praxen um rund 700 zu, da die Kantone zahlreiche Ausnahmegewilligungen erteilen. Auch viele Krankenhäuser im Land würden heute ohne deutsche Ärzte gar nicht mehr funktionieren. Im Juli läuft der Ärztestopp aus. Viele Schweizer fordern, ihn nicht zu verlängern, um die Benachteiligung der eigenen, vor allem jungen Mediziner zu beenden.

Der Ärztestopp war ursprünglich als Provisorium gedacht. Es sollte gelten, bis eine Vertragsfreiheit zwischen Ärzten und Krankenkassen zur Senkung der Kosten ausgearbeitet ist. Doch lassen hierbei Ergebnisse auf sich warten. Stattdessen bleiben viele Ärzte immer länger im Spital, wo sie sich zu Spezialisten ausbilden lassen, während die ärztliche Grundversorgung gerade auf dem Land zu kurz kommt.

Zudem werden immer weniger Mediziner ausgebildet und Interessenten mit Hilfe des Numerus clausus vom Studium abgehalten. Weil es dadurch am medizinischen Nachwuchs mangelt, setzen Kantone und Kliniken erst recht auf ausgebildete Leute aus dem Ausland.

Dies funktioniert, da Ärzte aus der EU seit 2002 ihren Schweizer Kollegen gleichgestellt sind. Bei den Neuzulassun-



Ärzte in der EU und in der Schweiz sind gleichgestellt. FOTO: DPA

gen hat sich der Anteil der EU-Ärzte von 26 Prozent im Jahr 2006 auf 34 Prozent im Jahr 2007 erhöht. Den Anteil der deutschen Mediziner in den Schweizer Spitälern schätzt Peter Studer, Präsident des Verbands Schweizerischer Assistenz- und Oberärzte, auf 30 bis 40 Prozent. Landesweit sollen es inzwischen mehr als zehn Prozent der rund 28 000 Ärzte sein, dreimal so viel wie noch 2004. Studer weiß, dass die Schweiz im Vergleich mit den Ar-

beitsbedingungen in Deutschland für Mediziner sehr viel attraktiver ist. Die Arbeitszeiten sind besser geregelt, oft sind die Dienste stressfreier und die Hierarchien flacher. Doch für Studer ist es nur eine Frage der Zeit, bis sich die Verhältnisse in beiden Ländern angleichen und die Schweiz an Attraktivität verliert.

Der Verbandschef sieht allerdings auch nicht so sehr die Klinikärzte als ein Problem an, sondern dass die Deutschen immer mehr Praxen übernehmen. Übers Internet und über Ärztezeitungen wird gezielt in Deutschland nach zahlungskräftigen Neubürgern gesucht.

Wegen des Zulassungsstopps kann eine Praxis nur übernommen werden, wenn der Vorgänger aufhört. Das lässt sich dieser gerne gut bezahlen: Die Praxisräume sind es allerdings nicht in erster Linie, die viel kosten. Die Ärzte verlangen hohe Preise für die Zulassungsnummern, die zur Abrechnung medizinischer Leistungen nötig sind. Die eigenen Jungärzte können in dem Handel oft nicht mithalten, so der Schweizer Ärzteverband FMH. Man beklagt: „Die Deutschen schnappen uns die Praxen weg.“

Die Gesundheitskommission des Ständerats als Vertretung der Kantone hat sich inzwischen für eine Verlängerung ausgesprochen, weil man bei der Suche nach besseren Modellen auf gutem Wege sei. Vor dem Ende des Stopps ausdrücklich gewarnt hat Bundespräsident Pascal Couchepin. Er rechnete aus, dass allein 600 ausländische Spitalärzte, die mit einer Ausnahmegewilligung eine Praxis in der Schweiz eröffneten, einen Kostenschub von 190 Millionen Euro ausgelöst haben.